

Buchrezension

Gudrun Pausewang ist vielen ein Begriff als Autorin des Jugendbuchklassikers *Die Wolke*, welches zwar in den 1980er Jahren erschienen ist, aber heute noch – vor allem im schulischen Kontext – zum Thema Atomenergie als Lektüre herangezogen wird. Bestimmt auch deswegen, weil es in apokalyptischer Manier ein Szenario nach einer Atomkatastrophe schildert, welche die Ereignisse von Tschernobyl zum Vorbild hatte.

Nun ist in diesem Jahr das von ihr verfasste, eher weniger beachtete Buch *Der einarmige Briefträger* im Ravensburgerverlag herausgegeben worden. Zeichnet sich aktuelle *Jugendliteratur* zum Themenkomplex *Zweiter Weltkrieg* und *Holocaust* vorrangig durch dramatische Handlungsbögen und vordergründige Spannung aus – ein legitimes, aber diskussionswürdiges Mittel, etwas wie den Holocaust, das die menschliche Vorstellungskraft sprengt, möglichst dramatisch zu schildern – so schafft es die bereits 87-jährige Pausewang in ihrem bisher letzten Roman, genau auf diese Mittel zu verzichten und dennoch ein interessantes, durchaus lesenswertes Buch über den Zweiten Weltkrieg aus der Perspektive eines Deutschen zu schildern. Die Geschichte handelt vom jungen Briefträger Johann, der als Soldat an der Ostfront seine linke Hand verloren hat und nun als Kriegsinvalide im Nirgendwo der deutschen Provinz durch Dörfer zieht, um seinen Dienst zu versehen. Dieses meist stille, unspektakuläre Idyll, welches sein Gebiet als Briefträger markiert, ist zwar von aktiven Kampfhandlungen verschont, aber nicht minder naziverseucht und kriegsversehrt als die immer näher rückende Ostfront. Dabei konzentriert sich die Autorin auf den Zeitraum von August 1944 bis Mai 1945 und zeigt in unaufgeregter Art und Weise, dass „man“ in Deutschland (auch in der abgelegenen Provinz) mehr als häufig zugegeben vom Krieg, der Massenvernichtung und den Gräueltaten mitbekommen hat.

Ob der Ortsgruppenleiter Mangold, der sich so unglaublich stolz fühlt mit seiner neuen braunen Uniform, oder Meixner, dem im Gefecht das halbe Gesicht weggeschossen worden ist, die Witwe vom Brettmüller, die von „einem aus dem Franzosenlager“ schwanger geworden ist, die ostukrainischen Zwangsarbeiter, die auf Feldern fehlende deutsche Arbeiter ausgleichen sollen, die Ausgebombten aus dem Ruhrgebiet, welche in das Idyll einbrechen, oder die Erzählungen über Dachau und Auschwitz, sie alle schaffen ein Kaleidoskop über die Vielschichtigkeit und Komplexität des Themas *Zweiter Weltkrieg*, geschildert in kleinen, scheinbar beiläufigen Anekdoten, Begegnungen und Erzählungen. Johann wird mit all diesen Dingen während seiner Streifzüge konfrontiert, auf denen er auch immer mehr der „schwarzen Briefe“ zustellen muss, die stets den „Heldentot der Gefallenen“ zum Inhalt haben. Allein dadurch regt Pausewang zum Nachdenken an und stellt zwischen den Zeilen immer die Frage nach dem „Was hat die Kriegsaggression gewusst bzw. wahrgenommen und wo waren aktive wie passive Mittäterinnen und Mittäter am Werk?“.

Zur besseren Verständlichkeit bietet die Autorin ein Glossar für „Fachvokabular“ am Ende des Buches, welches für junge Leserinnen und Leser bestimmt von Vorteil sein kann. Allerdings bleibt die Zusammensetzung der Begrifflichkeiten teilweise unverständlich.

Zudem schreibt Pausewang – beinahe mit erhobenem Zeigefinger – im Vorwort des Buches, welches Glück die jungen Leute nicht bisher gehabt hätten, nie einen Krieg miterlebt haben zu müssen. Dies mutet dann doch zu belehrend an.

Dennoch sei dieses Buch für fortgeschrittene junge Leserinnen und Leser empfohlen, da es vielschichtig, dabei aber nicht überbordend oder kitschig ist und auch einen Innenblick in die

scheinbar so unschuldige und friedliche Idylle im Nazideutschland bietet. Dies ist übrigens auch eins zu eins auf das Gebiet des heutigen Österreichs übertragbar.